Schlaflosigkeit.

Humoreske nach E. Dan Bergmars Aufzeichnungen. Von Ed. Schäffer.

Ich bedauere auf's tiefste alle die armen Menschen, die an Schlaflosigkeit leiden. Es ist entsetzlich, sich auf seinem mehr oder weniger harten Lager hin- und herzuwälzen und in die schwarze Nacht hineinzustarren, während das Herz klopft, als wollte es zerspringen, und das Gehirn von allen den unangenehmen Gedanken schmerzt, die sich darin drängen — Gedanken an das, was man im Laufe des Tages verbrochen hat. Es ist wenig angenehm, des Nachts ein Gewissen zu haben. — „Wie konnte ich auch zwei ganze Hummern verzehren?" stöhnt der eine, — „Warum ließ ich mir das auch von Müller gefallen?" der andere. Oder — wenn man das Unglück hat, ein weibliches Wesen zu sein: — „Warum — — ach, warum mußte ich mich Fritz mit dem großen Mückenstich auf der rechten Wange zeigen?"

Leider sind es nur traurige Gedanken, die einem in schlafloser Nacht Gesellschaft leisten. Sollte es einem gelingen, einen angenehmen Gedanken zu erwischen — flugs schläft man ein und träumt von Hinrichtungen oder ähnlichen Dingen, die ganz und gar nicht erfreulich wirken.

Ja, es ist entsetzlich, nicht schlafen zu können. Ein Bekannter von mir litt vor einiger Zeit an Schlaflosigkeit. Er befand sich schon in nächster Nähe des schrecklichen Wahnsinns, und ich hatte schon seit längerer Zeit aufgehört, ihn zu besuchen, weil ich weder Nutzen noch Vergnügen davon haben konnte. Eines schönen Morgens aber kam er zu mir, strahlend von Gesundheit und Lebensmut. Er war munter und ausgelassen und lud mich zu einem delikaten Frühstück ein...

Die Sache war nämlich folgende. Er hatte in der vergangenen Nacht den Kopf zufällig mit solcher Heftigkeit gegen den Nachttisch geschlagen, daß er das Bewußtsein verlor. Auf diese Weise war es ihm gelungen, auf einige Stunden ungestört zu schlafen. Er fand das Mittel vorzüglich, und gegenwärtig schlägt er jeden Abend, sobald er das Abendblatt gelesen und seine Abendzigarre geraucht hat, keck und hoffnungsfroh und mit außerordentlicher Kraft seinen Kopf gegen den Nachttisch. Und nun ist er vollkommen normal. Er hat nur ein wenig Kopfschmerzen am anderen Vormittag.

Wie ich schon sagte, bedauere ich auf's tiefste alle die armen Menschen, die der Wohltat des Schlafes entbehren müssen. Aber es gibt auch Leute, die mit ihrer Schlaflosigkeit prahlen und sich ihrer rühmen, als wenn sie ihnen neue Kräfte verleihe. Solche Leute sind mir verdächtig.

Tante Berta z. B. blüht wie eine Rose oder wenigstens wie eine Georgine, und sie führt eine ganz besonders tätige Lebensweise des Tages, indem sie mit unglaublicher Energie ihre Zeit intimen Familienverhältnissen anderer Leute widmet. Kein Mensch vermöchte zu glauben, daß Tante Berta nicht schlafen kann. Aber sie behauptet es. Sie kann ich natürlich nicht kontrollieren. Merkwürdig wäre es allerdings nicht, wenn der Gedanke an alle ihre Sünden sie nicht schlafen ließe, aber ich muß offen gestehen, daß ich starke Zweifel in die Wahrheit ihrer Angaben setze. Diese Zweifel sind in letzter Zeit noch bedeutend gesteigert worden, seit ich Gelegenheit hatte, einen solchen Fall selbst kontrollieren zu können.

Ich habe — oder besser — ich hatte einen alten Freund, der auch immer damit prahlte, des Nachts nicht schlafen zu können. Ja, er ist im allgemeinen auch wirklich so träge und schlapp und unfähig zu jeder ernsten Arbeit, daß ich mich einige Zeit versucht fühlte, ihm zu glauben. Aber der Zufall wollte es, daß ich eines Nachts in demselben Zimmer schlafen mußte wie er, und da...

Ich erfreue mich im allgemeinen eines ruhigen und gleichmäßigen Schlafes, aber diese Nacht war es mir ganz unmöglich, auch nur ein Auge zu schließen. Kornelius — so heißt er — schnarchte nämlich auf eine Weise, die langjährige Gewohnheit und Erfahrung verriet.

Ich lag still da und hörte ihm ein paar Stunden zu, dann sagte ich, so ruhig und freundlich, wie es mir nur möglich war:

„Höre mal, Kornelius, bitte schnarche doch nicht so schauderhaft...!"

Kornelius schnarchte ruhig weiter.

Eine Weile darauf sagte ich etwas lebhafter:

„Höre auf zu schnarchen, Kornelius...!"

Kornelius schnarchte ruhig weiter.

„Ruhe, Kornelius!" schrie ich etwas später mit einer Stimme, die bewirkte, daß das ganze Stadtviertel sich im Bette umdrehte und ärgerlich schimpfte...

Kornelius schnarchte ruhig weiter.

Ich zündete Licht an und sah ihn mit geschlossenen Augen und mit dem bekannten wenig schlauen Ausdruck im Gesicht liegen, den die meisten Menschen — junge Mädchen natürlich ausgenommen — haben, wenn sie schlafen, welcher aber — das muß ich zugeben — bei Kornelius stets vorhanden ist.

Ich war auf's äußerste gereizt. Ich kniff Kornelius in die Nase, knufft ihn die Seiten und zauste ihn bei den Haaren, gleich oberhalb des Ohres. Besonders diese letztere Methode pflegt im allgemeinen eine anregende Wirkung sowohl auf verschlafene wie wache Leute zu haben. Aber für Kornelius war das nur eine Kleinigkeit. Die ganze Wirkung, die meine Anstrengungen auf ihn hervorbrachten, war die, daß er zuweilen eine neue und besonders originelle Lage einnahm, die sein Schnarchen noch ausdrucksvoller machte... Ich bin nie so nahe daran gewesen, Selbstmord zu begehen, wie in jener Nacht.

Am folgenden Morgen fragte ich Kornelius mit feiner Ironie, wie er geschlafen habe.

„Ob ich geschlafen habe?" sagte er und versuchte sein Gesicht in schwermütige Falten zu legen, was aber total mißglückte. „Nein, ich habe wie gewöhnlich kein Auge zutun können."

„Aber Du schnarchtest doch," entgegnete ich trocken.

Sein Blick wurde etwas unsicher, aber gleich darauf sagte er traurig:

„Ja, siehst du, ich schnarche zuweilen, um mir selbst einzubilden, daß ich schlafe, aber es gelingt mir niemals!"

„Ich glaube beinahe, du täuschst dich," sagte ich ebenso trocken wie vorher.

Kornelius geriet darauf in Wut:

„Ich — habe — kein — Auge — zugetan — seit — drei — Monaten — höööööörst — du — nicht, — was — ich — saaaaaaage — — —!!!"

„Du bist ein Aufschneider, Kornelius!" entgegnete ich mit einigermaßen beherrschter Leidenschaftlichkeit.

Ja, und nun war es aus mit unserer alten Freundschaft. Wir grüßen uns jetzt nicht einmal mehr, wenn wir uns begegnen.

Cicero als Witzbold.

Zur Zeit Ciceros wurde einst ein gewisser Vatinius zum römischen Konsul gewählt, allein nur wenige Tage in seinem Amte belassen. Cicero äußerte sich darüber: „es sei ein großes Wunder im Jahre Vatinii geschehen, denn unter der Zeit seines Konsulates sei weder Winter, noch Sommer, noch Herbst noch, Frühling gewesen". — Als ein anderer Konsul nicht länger als sechs Stunden des Nachmittags sein Amt behalten hatte, scherzte Cicero darüber: Wir hatten einen furchtbar strengen Konsul, denn während seines Konsulates haben die Bürger weder zu Mittag noch zu Abend gegessen, ja, nicht einmal geschlafen.

Molieres Zerstreutheit.

Von Molières Zerstreutheit existieren zahllosen Anekdoten. Wenig bekannt mag folgende sein. Molière ließ sich einst kurz vor Beginn der Theatervorstellung in einer Bruette (einem zweirädrigen Fahrsessel, der von einer Person gezogen wird) von seiner Wohnung nach dem Schauspielhause transportieren. Da die Bruette sich nur langsam im Straßenkote vorwärtsbewegte, so verlor Molière die Geduld, sprang aus dem Sessel und begann, in Gedanken verloren, aus vollen Kräften das leere Fuhrwerk vorwärtszuschieben. Erst des Dieners lautes Lachen weckte ihn aus seinem wachen Traume.

Ausdauernd.

Ein Beamter wurde aus Zippelzerbst nach einem andern Städtchen versetzt. Als nun seine Frau nach zehn Jahren einmal wieder in Zippelzerbst weilte, ließ sie es sich nicht nehmen, in das Kaffeekränzchen, dem sie ehemals angehörte, wie eine Bombe hineinzuplatzen.

Die Damen waren anfangs verlegen, dann aber sagte die Frau vom Hause liebenswürdig: „Ach, meine liebe Frau Administrator, soeben sprachen wir von dem hellblauen, mit rotem Band garnierten Kostüm, das Sie beim Abschiede trugen...!"

— Berechtigt. Herr (im Biergarten, als sich beim Tisch ein anderer, der sehr dick ist, recht breit macht): „Na, erlauben Sie mir, Sie brauchen doch Platz für drei!"

Der Andere: „I' bitt schön — i' trink' auch für drei!"

— Neues Schlachtvieh. Bäuerlein (in einem Großstadtrestaurant): „Ich möcht' was essen."

Kellner: „Vielleicht ein Paprikaschnitzel gefällig?"

„Ja, ja, immer her mit!" (Das Schnitzel läßt etwas lange auf sich warten, und das Bäuerlein wird ungeduldig. Plötzlich dröhnt es durch das ganze Lokal): „Zum Donnerwetter noch mal — der Paprika wird wohl erst geschlacht't?"

Kabine No. 11.

Roman von Oskar T. Schwerinn.

(3. Fortsetzung.)

Das Deck war zwar erleuchtet; doch als Könnecke aus dem Rauchsalon ins Freie trat, war der Unterschied in der Beleuchtung so stark, daß er im ersten Moment fast gar nichts sah. Dazu kam, daß er als Landratte noch nicht gewohnt war, die Füße recht hoch zu heben, wenn er aus einem Schiffsraum herausstrat. Am unteren Teil einer jeden Tür zieht sich auf dem Schiff eine etwa viertelmeterhohe Leiste entlang. Mit anderen Worten, die Tür schließt nicht glatt am Boden, sondern ein Viertelmeter höher. Wer das nicht weiß oder sich noch nicht daran gewöhnt hat, der stolpert. Am ersten Tage auf einem Schiffe tun das alle. Und so stolperte auch Erich Könnecke.

In demselben Moment machte das Schiff noch dazu seine charakteristischen Schlingerbewegungen. Der Mann rutschte über das Deck zur Reling hinüber und riß dabei einen anderen Passagier mit, der gerade an der Tür vorbeikam. In der Dunkelheit wußte er natürlich nicht, wen er auf der Rutschpartie mitgenommen habe. Um so größer war seine Ueberraschung, als er, an der Reling angekommen, gewahrte, daß er eine weibliche Gestalt in seinen Armen hielt.

Er entschuldigte sich lebhaft.

„Verzeihung, meine Gnädige. Wie konnte ich so ungeschickt sein."

Sie wehrte entschieden ab. Das Schiff legte sich ein wenig zur anderen Seite hinüber; die beiden noch so wenig seegewohnten Menschen kamen in Gefahr, jetzt auf die andere Seite hinüber zu rutschen.

„Darf ich Ihnen helfen?"

Und ohne ihre Antwort abzuwarten, hatte er ihren Arm ergriffen und stützte sie. Langsam schritten sie auf die Kapelle zu. Dort war die Beleuchtung besonders stark. Ueberall waren elektrische Glühbirnen angebracht und über den Köpfen der Musiker schwebte eine große elektrische Lampe. Eine wahre Flut von Licht. Hier sah Könnecke zum erstenmal deutlich die Züge der Dame. Der erste Blick lehrte ihn, daß sie schön sei; — sehr schön.

„Lieben Sie Musik, gnädiges Fräulein?"

Er mußte recht laut sprechen; seine Lippen ganz dicht ihrem Ohr nähern, um sich verständlich zu machen.

„Sehr. Doch unter gewissen Umständen und in gewissen Stimmungen."

Er glaubte sie verstanden zu haben, und sie gingen weiter. Hinüber zur anderen Seite des Schiffes.

„Hier kann man wenigstens seine eigenen Worte verstehen."

Und so kamen sie ins Gespräch. Könnecke nannte ihr seinen Namen und sie nannte ihm den ihrigen. Der war Hertha von Girsdorff.

Sie interessierte ihn. Er vermißte an ihr jene nichtigen Redensarten, die er sonst in den Gesprächen junger Mädchen so gewohnt war. Sie schien sehr belesen zu sein, über alle Dinge eine eigene Meinung zu haben. Zudem lag über allem, was sie sagte, über jeder ihrer Bewegung etwas Schwermütiges; ein Zug, der sich auch, wie er glaubte, in ihrem Gesicht ausdrückte. Alles in allem fesselte sie ihn sehr.

Er hätte gern mehr von ihr erfahren; was sie sei, wo sie hinfuhr, was sie erhoffe. Aber er war ein viel zu taktvoller Mensch, um auch nur diesen seinen Wunsch mit einer einzigen Silbe anzudeuten. Zudem sagte er sich, daß dies ja der erste Tag von einer ganzen Reihe sei, die sie auf dem Schiff zusammen sein würden.

Und so wanderten sie, wie das an Bord üblich ist, Arm in Arm immer das Promenadedeck entlang. An der Musik vorbei, dann die kurze Rundung am Steuerbord, die andere Seite entlang wieder zurück, die lange Strecke am Backbord, und wieder an der Musik vorbei. Immer im Kreise herum. Und immer unter der Kommandobrücke durch, von der Kapitän Frohmann und der Erste Offizier Gräbert hinabschauten auf die Menge.

„Also das ist sie?! Die dort, am Arm des jungen Mannes."

Gräbert nickte seinem Kapitän Bestätigung. Beobachtend verfolgten die beiden Männer auf der Brücke mit ihren Blicken das auf- und abschreitende Paar.

Jetzt kamen sie wieder unter der Treppe durch.

„Scheint ja ein recht intimes Verhältnis zu sein," meinte Frohmann, „wie heißt denn der Mann?"

Gräbert wußte es zufällig; es war sein Nachbar bei der Tafel.

„Erich Könnecke; ein Kaufmann aus Hamburg."

„So, so! — Ich glaube, Gräbert, jetzt können wir uns an die Ausführung unseres Planes machen."

„Ich glaube nicht sehr an einen Erfolg," sagte der Erste Offizier, sich zum Gehen wendend.

„Es ist das einzige, was wir tun können," erwiderte der Kapitän. Dann blieb er noch einen Moment stehen.

„Ich frage mich weniger," sagte er nachdenklich, „ob unser Plan Erfolg haben wird oder nicht; — ich frage mich, ob wir das, was wir tun wollen, zu tun berechtigt sind. Es ist sehr, — na, sagen wir ungewöhnlich."

Gräbert antwortete nicht gleich.

„Das habe ich mich auch schon gefragt. Ich meine, — wir haben das Recht auf unserer Seite. Auch das moralische."

Der Kapitän atmete sichtbar erleichtert auf.

„Na, — wenn Sie das schon sagen! Dann mal los!"

Und sie verließen die Brücke. — —

Es war eine halbe Stunde später. Oben auf dem Deck spielte die Kapelle unverdrossen. Es schien gar keine Pause einzutreten. Und jetzt engagierte der Dritte Offizier seine Tischnachbarin zum Tanz.

Die Idee fing Feuer. Bald wiegten sich zahlreiche Paare im Tanze; und wenn sie auch hin und wieder gegen die Reling rutschten und ein halbes Dutzend anderer mit sich zogen — was schadete es, Lustiges, sorgloses Lachen schallte über die dunkeln Wasser des Kanals.

In der Tür, die vom Promenadendeck nach innen führt, erschien einen Moment die Gestalt des Ersten Offiziers. Mit einem schnellen Blick vergewisserte er sich der allgemeinen Stimmung, und eilte dann die Treppe hinunter, direkt auf die Kabine zu, die gleich an der Treppe lag. Dort schlüpfte er hinein und schloß die Tür hinter sich zu.

„Oben klappt alles famos," berichtete er, „der Dritte" hat sich mit Todesverachtung in die Bresche geworfen; alles tanzt. So weit geht es gut. Jetzt wollen wir handeln!"

Der Kapitän, der Zweite Offizier, der Oberstewart und die Oberstewardeß, die bereits in dieser Kabine versammelt waren, blickten einander fragend an.

„Die Ausführung wird jedenfalls Ihnen beiden zukommen", nickte der Kapitän den beiden Stewards zu, „sorgen Sie dafür, daß alle Mann an Deck gehen. Es ist mir ganz gleichgültig, wie Sie Ihren Zweck erreichen. Sagen Sie, daß wir morgen voraussichtlich Sturm haben werden, und daß jetzt die letzte Möglichkeit ist, ganz ruhig ein bißchen Seeluft zu atmen. Oder sagen Sie, es kämen Gott weiß was für Leuchttürme in Sicht, und man müsse tanzen, das sei gut gegen die Seekrankheit; — sagen Sie, was Sie wollen. Nur sorgen Sie dafür, daß uns auch kein Passagier in den Kabinen bleibt. Und wenn nur ein Einziger unter Deck bliebe, so wäre das einer zuviel. Es darf, das kann ich gar nicht genug betonen, niemand unter Deck bleiben. Sobald Sie das erreicht haben, kommen Sie schleunigst hierher zurück und erstatten Bericht."

„Ich würde vorher zwei oder drei der zuverlässigsten Stewards und Stewardessen so aufstellen, daß wir genau wissen, ob in dem Moment, wenn der Bericht erstattet wird, niemand von oben zurückgekommen ist," schlug Gräbert vor.

„Können wir auch machen! Und nun an die Arbeit," befahl der Kapitän.

Die beiden Stewards verließen den Raum. Die Zurückgebliebenen rauchten an ihren kurzen Pfeifen und hingen ihren Gedanken nach. Kein Wort wurde verloren; alle waren ja in die Pläne eingeweiht. Die Kabine glich einem qualmenden Vulkan.

Nur einmal unterbrach Gräbert die Stille.

„Der „Dritte" wird seine Budschön verqualmt finden."

Doch niemand antwortete.

So verstrichen etwa zehn Minuten, da statteten Oberstewart und Oberstewardeß ihren Bericht ab.

„Ich könnte einen Eid darauf leisten, daß sich in diesem Moment kein Passagier unter Deck befindet!" versicherte der Mann.

„Dann scheunigst an jede Tür einen Posten gestellt. Die herunter wollen, müssen unter allen Umständen von ihrem Vorhaben abgebracht werden. Die Ausrede ist gleichgültig. Aber natürlich muß es unauffällig geschehen. Ist es unauffällig nicht zu machen, so hat der Posten dem Passagier vorauszueilen und dafür zu sorgen, daß wir auf irgend eine Weise benachrichtigt werden. Da wir nur eine Kabine nach der anderen absuchen, so haben wir für den schlimmsten Fall den Ausweg, daß der betreffende Passagier eben seine Kabine verschlossen findet. Der Steward wird dann eifrig nach dem Schlüssel suchen, den Passagier von der Tür fortlotsen, und wir können hinaus."

„Reißen aber alle Stränge, so sind wir eben auf einer Inspektionstour," sagte Gräbert.

„Gegen zehn Uhr abends?" warf der Kapitän zweifelnd ein.

„Warum nicht? Was verstehen diese Landratten davon?"

„Dann", sagte der Kapitän, „wollen wir gehen."

Drittes Kapitel.

Die Anordnungen des Kapitäns waren mit militärischer Schnelligkeit ausgeführt worden. Hinter jeder Tür, die von einem Deck, zu den Salons oder den Kajütentreppen führte, stand ein Steward. Aber sie kamen gar nicht in die Verlegenheit, ihr Hirn besonders nach Ausreden anstrengen zu müssen. Das Wetter war viel zu schön, die Musik spielte viel zu lebhaft, der Reiz der Neuheit wirkte viel zu stark, als daß jemand daran gedacht hätte, nach unten zu gehen. Und so konnte denn ungestört vor sich gehen, was geschah.

An jeder Kreuzung von Kajütenkorridoren stand ein Posten. Von hier aus konnte er die vier für ihn in Betracht kommenden Gänge überblicken; gleichzeitig konnte er seinen Kameraden sehen, der ihm unbemerkt das Zeichen zu geben vermochte, daß ein Passagier nahe. Selbstverständlich, — denn das war das einfachste, — waren jeder Steward und jede Stewardeß in ihrer eigenen Abteilung geblieben.

Und nun schlüpfte die ganze Gesellschaft, nämlich der Kapitän, der Erste und Zweite Offizier, Oberstewart und Oberstewardeß, von Kabine zu Kabine, deren Türen sie jedesmal hinter sich schlossen. Auch der Steward oder die Stewardeß dieser Abteilung trat dann mit ein, weil diese über die Verteilung der Gepäckstücke am besten Auskunft geben konnten. Ueberdies besaßen sie einen zweiten Schlüssel zu den Schränken. War die Durchsuchung einer Kabine beendet, so trat der Steward ab. Der Kapitän aber notierte sich den Namen des in der betreffenden Kabine wohnenden Passagiers immer dann, wenn sich verschlossene Gepäckstücke vorgefunden hatten, was aber selten der Fall war. Denn der Passagier eines großen Ozeandampfers hat — und das mit vollem Recht — unbedingtes Vertrauen zu seiner Umgebung. Selten fällt es ihm ein, seinen flachen Kabinenkoffer abzuschließen; zumal er alles sofort auspackt und in den Schränken unterbringt. Wert- und Schmuckgegenstände, die gewöhnlich nur Damen beim Dinner anlegen, wurden dem Zahlmeister zur Aufbewahrung übergeben, so daß in der Tat ein verschlossener Koffer meist etwas Verdächtiges an sich hat.

(Fortsetzung folgt.)

Die Grenze erreicht?

Die Schnelligkeit der Ozeandampfer wird schwerlich vergrößert.

Die Dauer der Ueberfahrt von Europa nach Amerika hat sich im Laufe eines Jahrhunderts folgendermaßen verringert: Im Jahre 1801 stellte der einer Hamburger Reederei gehörige Dreimaster „Hoffnung" mit der Reisedauer von 30 Tagen einen Rekord auf. Bis dahin hatten Segelschiffe im Durchschnitt 33 Tage zum Kreuzen des Ozeans gebraucht. Bereits 18 Jahre später, 1819, brauchte als erster Ozeandampfer die „Savannah" zur Ueberfahrt nur noch 25 Tage, obgleich das Fahrzeug äußerst plump konstruiert war und wegen Raummangels nicht genügend Kohlen für die ganze Reise mitnehmen konnte. 1830 wurde dann von dem Engländer Cunard, nach dem die Reederei noch heute ihren Namen führt, die erste regelmäßige Dampferverbindung zwischen den beiden Kontinenten eingerichtet. Die Cunardschiffe, ebenfalls Raddampfer, legten die Strecke bereits in 18 Tagen zurück. 1848 wurde der bisherige Rekord dann durch die „Britannia" gedrückt, die nur 14 Tage bis New York gebrauchte. Bereits 8 Jahre später, 1856, brachte es die mit Maschinen von 3600 Pferdestärken ausgestattete „Persia" auf 9 Tage.

Mit der Einführung der Schiffsschraube für die Ozeandampfer und des Stahles als Baumaterial gelang dann eine weitere Verkürzung der Reisedauer, 1860 sehen wir den ersten Schraubendampfer, den „Excelsior", den Ozean in 8 Tagen kreuzen. 1862 brauchte der Hamburger Dampfer „Prussia" nur noch 7 Tage. 1887 erreichte die in Deutschland erbaute „Lahn" ihr Ziel in 6 Tagen. Die heutigen erstklassigen Ozeanriesen legen die Reise in durchschnittlich 5 Tagen zurück. Damit dürfte aber auch die Mindestzahl der Reisetage so ziemlich erreicht sein, nicht etwa, weil man nicht noch schnellere Schiffe bauen könnte, sondern weil diese sich infolge der allzuviel Platz beanspruchenden Maschinenanlagen nicht mehr rentieren würden.

— Vokativus. Reitschüler: „Und was für eine Farbe soll ich zu meinem Reitanzug wählen, Herr Stallmeister?"

Stallmeister: „Na, für den Anfang können Sie sich schon so'n lohfarbenen machen lassen!"

— Protest. Hausfrau (in der Küche mehrere Soldaten treffend): „Aber, aber Jette, wir haben doch hier keine Feldküche!"

Classified Ads
You Should Read

Klassifizierte Anzeigen.

Verlangt—Weiblich.

Verlangt: — Tüchtiges Mädchen für Hausarbeiten. 3224 Dodge St. Tel. Harney 1876. —1-3-17

Stellengesuch: — Deutsche Dame in mittleren Jahren mit 15jährigem Jungen sucht Stelle als Haushälterin auf Farm bei hochdeutschen Leuten. Box J. Z., Omaha Tribüne. —11-3-17

Verlangt: — Weibliche Hausbesorger im Paxton Block. Anzufragen im Zimmer 634. —11-1-17

Verlangt: — Mädchen für Hausarbeit. Erfahrung nicht nötig. Kleine Familie. Harn. 2904. —10-30-17

Verlangt: — Junges christliches Mädchen für Hausarbeiten in Familie von drei Personen; gutes Heim. Harney 3124. —10-29-17

Verlangt: — Mädchen für Hausarbeiten. Zu melden 3316 Dodge Straße. —10-29-17

Verlangt: — Gutes, tüchtiges Mädchen für Hausarbeiten; keine Wäschearbeiten; guter Lohn; muß verstehen, zu kochen. 140 N. 31. Ave. Harney 2054. —tf

Verlangt: — Ehepaar in mittleren Jahren für Farmarbeiten. Guter Lohn für das richtige Paar. Zu melden unter Box G. A. J., Omaha Tribüne. —tf

Verlangt—Männlich.

Verlangt: — Fünf Mann, entweder erfahren oder solche, die das Besenmacher-Handwerk erlernen wollen. Wir beschäftigen auch Mädchen und Frauen bei einem Anfangslohn von $1.50 pro Tag. Schreiben Sie um Näheres. **Deshler Broom Factory,** Deshler, Nebr. —11-5-17

Verlangt: — Farmer, im Privatleben, sucht achtbare Haushälterin, 50—58 Jahre alt. Plattdeutsche bevorzugt. Zuschriften an 2416 Brown Straße. —10-30-17

Verlangt: — Ein Mann zum Dishes Waschen und Porter-Arbeiten. Guter Lohn. 423 Süd 11. Straße. —10-29-17

Verlangt: — Günstige Gelegenheit für ehrgeizige Männer. Kaufmännischer Unterricht, während Anstellung als Ablieferungsmann mit $80 bis $100 Lohn per Monat. Vorzügliche neue sanitäre Anlage. Schreibt sofort. **Alamito Dairy Company,** Omaha, Nebraska. —31-10-17

Kost und Logis.

Warme saubere Zimmer und einfache gute deutsche Kost, $7 per Woche, 844 S. 23. Straße. C. Naumann. —tf

Otto Borchert
im Krug Theater-Gebäude, 14. und Harney Str. Bester Mittagstisch für Geschäftsleute. —7-12-18

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. Mahlzeiten 25 Cents. —tf.

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Farmland zu verkaufen.

Das westliche Nebraska und östliche Wyoming
Das Land der Gelegenheiten.
Kimball County, Nebr., und Laramie County, Wyo., unverbessertes und verbessertes Land $25 bis $40. A. E. Carter verkaufte Weizen für $13,000 von einer halben Sektion neugepflügten Landes. Unser Land ist dem östl. $100 Nebraska Land an Fruchtbarkeit ebenbürtig. Für nähere Auskünfte schreibe man an H. H. Whaley, Pine Bluffs, Wyo. —11-17-17

Zu verkaufen: — 320 Acker Land, 80 Acker Viehweide, 160 Acker in Corn mit einem Durchschnittsertrag von 50 Bushel per Acker. Guter schwarzer Boden und gut bewässert. Preis $160 per Acker. Diese Farm liegt im Gage County, 2½ Meilen von der Stadt, 2½ Meilen von Iowa Synode Kirche und 4½ Meilen von Missouri Synode Kirche. Für eine angrenzende Farm wurden $170 geboten. Habe auch kleinere und größere Farmen im Gage und Jefferson County zu verkaufen. Für nähere Auskunft wende man sich an Frank Schmale, Halvey, Nebr. —10-29-17

Busch & Borghoff.
Telephon Douglas 3319.
Grundbesitz-, Lebens-, Kranken-, Unfall- und Feuer-Versicherung, ebenso Geschäfts-Vermittelung.
Zimmer 720 World-Herald Bldg., 15. und Farnam Straße, Omaha, Nebr.

Zu vermieten: — 6 Zimmer Brick Flat, hochmodern, beinahe neu, 3 Block von der städtischen Bibliothek. 1962 Jones Straße. —tf

Automobiles.

$100 für Automobil- oder Tractor-Magnetos, die wir nicht reparieren können. Prompte Bedienung mäßige Preise. **Otto Baysdorfer,** 210 N. 18. Straße. —1-3-18

Nebraska Auto Radiator Repair. Gute Arbeit, mäßige Preise, prompte Bedienung. Zufriedenheit garantiert. 314 Süd 19. Straße. Tel. Tyler 3133. **F. W. Houser,** Omaha, Nebr. —tf

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. **Le Bron & Gray,** 116 Süd 13. Str.

Advokaten.

P. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Detektives.

James Allen. — 312 Neville Block. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Tyler 1136. Wohnung, Douglas 802. —tf.

Kodak „Finishing".

Films entwickelt, 10c für Rolle, in einem Tage. Kafe Kodak Studio, Neville Block, 16. u. Harney, Omaha. —12-1-17

Medizinisches.

Dr. H. A. Schulz, Zahnarzt, 324 Omaha National Bank Gebäude. Office Tel. D. 715. Res. D. 5866. —4-6-18

Dr. L. C. Bleick, deutscher Spezialist in Augen-, Ohren-, Nasen- und Halsleiden. Brillen aufgepaßt. 536 World Herald Bldg. —tf

Chiropractic Spinal Adjustments.
Dr. Edwards, 24. & Farnam. D.3445

Dr. John Holst, Spezialist in Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfleiden. 690-92-94 Brandeis Bldg., Omaha, Nebr. Tel. Douglas 1534. —1-7-18

Hämorrhoiden, Fisteln kuriert. Dr. E. R. Tarry kuriert Hämorrhoiden, Fisteln und andere Darmleiden ohne Operation. Kur garantiert. Schreibt um Buch über Darmleiden, mit Zeugnissen. Dr. E. R. Tarry, 240 Bee Bldg., Omaha. —2-1-18

St. Luke's lutherisches Hospital; medizinisch und chirurgisch. 2121 Lake Str., Omaha, Neb. —10-26-17

Patent-Anwälte.

Sturges & Sturges, U. S. und ausländische Patente und Schutzmarken. 330 Bee Bldg. —7-18-18

Grabsteine.

Monumente und Grabsteine, in gewöhnlicher bis feinster Ausführung, aus amerik. und importiertem Granit. **A. Bratke & Co.,** 4316 S. 13. Str., Tel. South 2670. —tf

Miladys Lingerie
No. 1.
Von Emma Fornes.

Wie in früheren Jahren „Stickerei", so ist ganz besonders jetzt „Häkeln" zum Losungswort unserer Frauenwelt geworden in der teuren Zeit, als sie ihren Zwecken angewinnt. Und darum hat sie auch Recht, da man ja ohne große Mühe und Kosten etwas schönes und doch zugleich Nützliches für seine Freunde oder sich selbst herstellen kann. Dabei kommt ihr als guter Ratgeber immer auch Miladys Lingerie von Emma Fornes mit Hilfe. Nicht 20 verschiedenen neuesten Mustern von Yahen oder Joks und sehr niedliche schmückenden Bänder von Schnuck, Nonnenseiden, Deckchen, Handtaschen, Häubchen und Kleinarbeiten darin enthalten, welche ohne Frage großen Beifall finden werden. Säumen Sie nicht mit der Bestellung dieser neuen Ausgabe.

Dieses Buch für 12c portofrei per Post versandt.

Tägliche Omaha Tribüne,
1311 Howard Str. Omaha, Nebr.

Farmland = Bargains
in großer Auswahl verbessert und unverbessert.
Seht Seite 6 unter den klassifizierten Anzeigen der Tribüne.